

Rezension zu: Visser, M. (2021). A completely normal practice. The emergence of selective metalwork deposition in Denmark, north-west Germany, and the Netherlands between 2350-1500 BC. Leiden: Sidestone. 270 S., 53 Schwarz-Weiß-Abb., 35 Farbabb. ISBN 9789464280166. Open Access: <https://www.sidestone.com/books/a-completely-normal-practice>

Jan-Heinrich Bunnefeld

Bei dem Buch handelt es sich um eine Dissertation, die an der Universität Leiden im Rahmen des von D. Fontijn geleiteten Projekts „*Economies of Destruction*“ entstanden ist, das sich dem besseren Verständnis der Metalldeponierungen in Nordwesteuropa widmete. Marieke Visser verglich in ihrem Teilprojekt die Deponierungssitten von Metallgegenständen in Dänemark, Nordwestdeutschland (Schleswig-Holstein und die nördlichen und nordwestlichen Teile Niedersachsens) und den Niederlanden von der Zeit der Glockenbecherkultur um 2350 v. Chr. bis zum Beginn der Mittelbronzezeit um 1500 v. Chr. miteinander. Damit umfasst die gewählte Zeitspanne entscheidende Entwicklungsschritte der urgeschichtlichen Deponierungspraxis am Übergang vom Neolithikum zur Bronzezeit, zumal nicht nur Hort- und Einzelfunde, sondern auch Grabbeigaben untersucht werden. Ein Vergleich dieser Art, nationale Grenzen und Forschungstraditionen überschreitend, erscheint lohnend und ist vorher nicht vorgenommen worden, obwohl die Regionen benachbart und kulturell eng miteinander verbunden sind.

In den einleitenden Kapiteln referiert Visser die Forschungsgeschichte zu den Deponierungen, insbesondere für Südkandinavien. Je nach den angelegten Kriterien wurden die Hortfunde von dem einen Autor als profan, von der anderen Autorin hingegen als rituell interpretiert. Insgesamt überwiegt in der skandinavischen Forschung die rituelle und kultische Deutung. Allerdings erscheine der Gegensatz „*profan vs. rituell*“ als künstliches Produkt unserer modernen Weltansicht, zumal die Deutung der Hortfunde als „*rituell*“ weitere Forschungen eher überflüssig erscheinen lasse (S. 14-24). In Westeuropa, z. B. in den Niederlanden, bestehe eher eine Tradition, Hortfunde praktisch zu interpretieren (S. 24-25). Entscheidend ist in der Diskussion natürlich der Fundkontext, indem traditionell zwischen Niederlegungen im feuchten und trockenen Milieu unterschieden wird, was in dieser Absolutheit angesichts der Diversität der landschaftlichen Gegebenheiten aber kritisch zu sehen sei (S. 25-26).

Insgesamt möchte die Autorin die archäologischen Daten und Muster nicht in vorgefertigte Interpretationsmuster und Kategorien pressen, die letztlich auf modernen Denkweisen beruhen, sondern sie direkt für sich „*sprechen*“ lassen. Sie reflektierten menschliche Praktiken und basierten – angesichts der europaweiten Verbreitung von Metalldeponierungen – anscheinend auf einer überregional geteilten Logik, die man durch genaues empirisches Studium der Deponierungen in einzelnen Regionen besser verstehen könne (S. 26).

Aus diesem Grund vergleicht Visser in ihrer Arbeit Metalldeponierungen jeglicher Art – Horte, Einzelfunde und Gräber – in Dänemark, Nordwestdeutschland und den Niederlanden zwischen 2350 und 1500 v. Chr. mit einem Fokus auf den zugrundeliegenden Ideen, Konventionen und Praktiken. Ihre drei Leitfragen lauten (S. 30-31):

1. Wie entstand und entwickelte sich die Praxis der Metalldeponierung?
2. Welche Beziehung existierte zwischen Gräbern und Horten hinsichtlich der Metallgegenstände und was sagt dies aus?
3. Welche Konventionen verbergen sich hinter den Metalldeponierungen?
4. Welche Objekte mit welchen spezifischen „*Biografien*“ und welche Plätze suchten die Menschen für Niederlegungen aus? Welche Unterschiede bestehen hier zwischen den einzelnen Teilen des Arbeitsgebietes?

Ihre Methodik legt Visser nachvollziehbar dar (S. 33-46). Der Ausgangspunkt ist eine Literaturrecherche, wobei eine repräsentative Datenbasis ohne Anspruch auf Vollständigkeit angestrebt wurde. Anschließend wurden die ca. 2500 Objekte mitsamt allen in der Literatur verfügbaren Informationen, insbesondere zu den Kontexten, in eine Datenbank aufgenommen. Einige Objekte aus den Museen Leiden, Assen (beide Niederlande) und Moesgård bei Aarhus (Dänemark) konnten auch in Autopsie untersucht werden, z. B. auf Gebrauchsspuren. Wie die Autorin bemerkt, ist es in der Datenbank natürlich leider doch erforderlich, die erwähnte große Vielfalt z. B. bei den Kontexten in bestimmter Weise zu kategorisieren (beispielsweise in „*Grabfunde*“ und „*Nicht-Grabfunde*“, diese weiter in Horte und Einzelfunde, jeweils mit unterschiedlichen Landschaftskontexten). Die Objekte werden grob in „*appearance*“ (Schmuck/Trachtbestandteil), „*axe*“ (Beil oder Axt), „*blade*“ (Dolch, Stabdolch, Messer oder Schwert), „*point*“ (Lanzen- oder Pfeilspitze), „*pot*“ (Gefäß) und „*tool (not axe)*“ (sonstiges Werkzeug, aber auch sog. Armschutzplatten, die nach Ansicht des Rezensenten wohl eher unter „*appearance*“ fallen würden) gliedert.

Weiter werden in der Datenbank (zumeist) aus der Literatur gewonnene Informationen zur Typologie, Verzierung, Patina, Gebrauchsspuren, Brüchen und etwaigen Importfunden aufgenommen (S. 36-42). Ein gedruckter Fundkatalog fehlt. Die Datenbank steht prinzipiell online zur Verfügung, wobei man zum Zugriff jedoch registrierter Nutzer des staatlichen niederländischen Forschungsdatenrepositoriums „EASY“ sein muss (S. 33-35).

Die Analyse der Daten erfolgt vor allem mithilfe der Netzwerkanalyse, einem in der Archäologie zunehmend eingesetzten Mittel, um komplexe Datenzusammenhänge zu visualisieren (S. 42).

Im Kapitel zur Methodik werden sehr knapp auch einige wichtige quellenkritische Bemerkungen angebracht: So ist das dänische Material in der Dissertation von H. Vandkilde (1996) und in dem Editionsprojekt „Die Funde der älteren Bronzezeit des nordischen Kreises in Dänemark, Schleswig-Holstein und Niedersachsen“ (begründet von E. Aner und K. Kersten) am detailliertesten vorgelegt, während die Publikationslage für die anderen Regionen eher disparat erscheint. Eindeutig festzustellen ist, dass sich die Metallfunde sehr ungleich auf die Regionen verteilen, wobei Dänemark auch im Verhältnis zur Fläche die meisten Funde aufweist und somit – in Kombination mit der detaillierten Materialvorlage – die Ergebnisse der Arbeit stark beeinflusst (S. 35-36).

Im Wesentlichen dem dänischen Chronologiesystem von Vandkilde (1996) folgend (S. 44-45), wird im Hauptteil die Deponierungspraxis in den einzelnen Zeitabschnitten vorgestellt, wobei am Anfang und Ende der Kapitel eine Zusammenfassung des vorherigen und des aktuellen Kapitels erfolgt. Dies kann dem eiligen Leser bei der Orientierung helfen.

Die Zeit vor ca. 2000 v. Chr. ist durch die Trichterbecherkultur, Einzelgrabkultur und Glockenbecherkultur geprägt. In der Trichterbecherkultur Dänemarks und Norddeutschlands gelangten – im Gegensatz zu Flintbeilen und Kupferschmuck – Beile aus den importierten Materialien Jadeit und Kupfer, eher symbolischer als praktischer Natur, nicht in die Gräber, sondern wurden nur in Horten und einzeln gefunden. Ungewöhnlich ist der Hort von Bygholm, Dänemark, der verschiedene Kategorien von Objekten vereint und wohl ein besonderes Ereignis widerspiegelt (S. 52-57). Es verwundert aber, dass der Goldarmring von Himmelpforten, Lkr. Stade, in einem anscheinend trichterbecherzeitlichen Flachgrab mit Steinpackung gefunden, nicht erwähnt wird (CASSAU, 1936). Die Deponierungen von Metall endeten um 3300 v. Chr., und um

2800 v. Chr. kam in Zusammenhang mit Migrationen in weiten Teilen des Arbeitsgebietes die Einzelgrabkultur als Teil der weit verbreiteten Schnurkeramik(en) auf. Die Männerbestattungen, nun einzeln angelegt, enthalten ein überregional relativ standardisiertes Inventar, Metallgegenstände spielen aber nahezu keine Rolle (S. 57-60). In der Glockenbecherkultur der zweiten Hälfte des 3. Jt. v. Chr. sind Kupfer- und Goldobjekte auch im Grabbrauch wieder vertreten, wobei Kupferdolche in den Gräbern, Kupferbeile außerhalb dieser vorkommen. In Dänemark gelangten heimische Flintdolche ebenfalls in Gräber, während sie als Importfunde in den Niederlanden in Mooren niedergelegt wurden. Goldschmuck wiederum wurde in den Niederlanden in Gräbern, in Dänemark in trockenem Milieu in nichtfuneralem Kontext deponiert. Es zeigen sich offenbar zahlreiche regionale Differenzierungen (S. 60-72). In der zusammenfassenden Diskussion kommt Visser für die Zeit vor ca. 2000 v. Chr. zu dem Schluss, dass selektive Deponierungsmuster abhängig von den Objekten und landschaftlichen Kontexten bereits in der Trichterbecherkultur zu greifen sind. Aber erst mit der Glockenbecherkultur seien Metallgegenstände in den Deponierungssitten differenziert behandelt worden. Dem widerspricht allerdings die Tatsache, dass Beile in der Trichterbecherkultur nur außerhalb von Gräbern, Kupferschmuck aber auch in Gräbern gefunden wurden (S. 75-76).

Im Late Neolithic (LN) II (ca. 2000-1700 v. Chr.) nahm die Anzahl und Vielfalt an Metallgegenständen in allen Regionen zu, wobei Dänemark und Norddeutschland stark von der mitteldeutschen Aunjetitzer Kultur beeinflusst wurden, während in den Niederlanden eher Einflüsse aus Süddeutschland sichtbar werden. Gewisse angloirische Einflüsse sind in allen Regionen erkennbar. Auch die lokale Produktion von Kupfer- und Bronzeobjekten ist überall festzustellen. Bemerkenswert ist, dass im gesamten Arbeitsgebiet relativ einheitliche Deponierungssitten existierten, wobei vornehmlich Beile, Dolche und Stabdolche einzeln in feuchtem Milieu niedergelegt wurden. Dabei wurde kaum ein Unterschied zwischen lokalen und importierten Gegenständen gemacht. Metallene Grabbeigaben sind fast nicht vorhanden, weshalb es sich weniger um individuelle als um gemeinschaftliche Deponierungssitten bzw. -motive gehandelt habe. Im Gegensatz dazu wurden Flintdolche in Dänemark und Schleswig-Holstein in Gräber gelegt. Daneben ist teils von zentralen, gut sichtbaren Plätzen in der Landschaft mit nahegelegenen Grabhügeln eine Handvoll

größerer Hortfunde bekannt, die lokale und fremde Formen und gleichzeitig verschiedene Kategorien von Objekten miteinander kombinieren und wohl die Gemeinschaft und ihre Austauschbeziehungen repräsentieren (S. 77-105).

Die Periode IA (ca. 1700-1600 v. Chr.) wird durch Veränderungen in den Austauschbeziehungen und überregionalen Netzwerken sowie die flächendeckende Nutzung von Zinnbronze charakterisiert. In Dänemark und Norddeutschland sind mehr Metallfunde als in der vorherigen Zeit, in den Niederlanden aber nur wenige und zudem anscheinend stets importierte Metallfunde bekannt. Einige Objekttypen, wie Lanzen spitzen, kommen neu hinzu. Im Vergleich zu LN II sind die Deponierungssitten deutlich heterogener, wobei je nach Objektkategorie unterschiedliche Landschaftskontexte genutzt wurden und außerdem regionale Unterschiede deutlich werden. Horte wurden anders als Einzelfunde weiterhin vornehmlich an trockenen Orten, oft nahe bei menschengemachten Strukturen, niedergelegt. Erste Gräber mit Metallfunden, besonders Dolchen, treten in Dänemark und Norddeutschland auf (S. 107-133).

Dieser Trend setzt sich in Periode IB (ca. 1600-1500 v. Chr.) fort. Vor allem in Dänemark fällt die Entstehung des Nordischen Kreises der Bronzezeit in diese Zeit, angestoßen durch neue Verbindungen mit dem südöstlichen Mitteleuropa. Zusätzlich werden „*Kriegerideale*“ erkennbar, die sich in regional differenzierten Bestattungen der Valsømagle-Tradition und des sogenannten Sögel-Wohlde-Kreises ausdrücken und mit den neu aufkommenden Schwertern, Rasiernessern und Pinzetten in Verbindung stehen. Die Menge und Vielfalt an Metallobjekten nimmt abermals zu, wobei wieder überall lokale Produktion stattfand. Zahlreiche und vielfältige Metallfunde sind in dieser Zeit aus Gräbern bekannt. Sowohl die seltenen Hort- als auch die zahlreichen Einzelfunde stammen nun zum größten Teil aus feuchtem Milieu. Die Horte, die völlig andere Typen von Beilen und Schwertern als die Gräber enthalten, wirken über das ganze Arbeitsgebiete relativ einheitlich und repräsentieren anscheinend weiträumig geteilte Ideen, während die Gräber große regionale Unterschiede zeigen (S. 135-172).

In den folgenden vier Kapiteln versucht die Autorin, die Beobachtungen aus den einzelnen Zeitabschnitten miteinander zu verknüpfen und auch aus einer theoretischen Perspektive auszuwerten. Leider werden dabei viele Details an mehreren Stellen wiederholt. Dies ist zwar manchmal notwendig, kann aber auf Leser auch redundant und ermüdend wirken.

Anschließend an eine zusammenfassende, die wesentlichen Entwicklungslinien betonende Darstellung der Entwicklung der Metalldeponierungspraxis (S. 175-188), werden die Konventionen hinter der Auswahl der niederzulegenden Objekte diskutiert. Die emische Wahrnehmung hing offenbar von ihrer Funktion und ihrem Design ab, es gab eine kulturell beeinflusste Erwartungshaltung zum Umgang mit bestimmten Dingen. Während sie wohl für die meisten Metallobjekte Recycling vorsah, gab es offensichtlich Ausnahmen: die Deponierungen, die wir heute untersuchen können. Der spezifische korrekte Umgang hing anscheinend von der Funktion, von Gebrauch und Herkunft der Dinge sowie der Vertrautheit der Gesellschaft mit ihnen ab; neu eingeführte Objekttypen, wie Lanzen spitzen in Periode IA, wurden oft anders behandelt als „*altbekannte*“ (S. 189-215).

Im Rahmen von Bestattungen dienten – in einigen, nicht aber in allen Zeitabschnitten – Metallobjekte zur Konstruktion des gewünschten Bildes des bzw. der Verstorbenen sowie dazu, bestimmte Ideen und Vorstellungen auszudrücken. Dabei reicht das Spektrum von der Demonstration überregionaler Verbindungen in der Glockenbecherkultur bis hin zur Verortung im lokalen Kontext in Periode IB (S. 217-233).

Die Deponierung von Metallgegenständen außerhalb von Gräbern in der Landschaft bedeutet nach Visser zuerst einmal die absichtliche Trennung vom Individuum, nicht nur in räumlicher Hinsicht (S. 235-236). Dass dies aus emischer Perspektive nicht zwingend ist, zeigt aber die bekannte Stelle aus Snorri Sturlusons *Heimskringla*, laut der jede Person diejenigen Besitztümer mit ins Totenreich nimmt, die er oder sie zuvor vergraben hat (PRICE, 2022, 227-228) – nur als Beispiel, selbstredend ohne kulturelle oder religiöse Kontinuitäten bis ins Mittelalter anzunehmen. Man wählte für Horte und Einzeldeponierungen durchaus unterschiedliche Plätze in der Landschaft. Horte wurden oft an markierten und zentralen Orten, womöglich einen gemeinschaftlichen Aspekt demonstrierend, niedergelegt, während die meisten einzelnen Dinge an natürlichen Plätzen, in Mooren und ähnlichen feuchten Gebieten, deponiert wurden. Dies war im Arbeitsgebiet offenbar über lange Zeit die wichtigste Form der Niederlegung, insbesondere im Fall von lokal produzierten, alltäglichen Werkzeugbeilen (S. 235-247).

Die Autorin bewegt sich generell auf dem aktuellen Forschungsstand. Allerdings verwundern gewisse Lücken in der Literaturliste, so fehlt z. B. die Arbeit zu den niedersächsischen Lanzen spitzen von F. Laux (2012). Der Text ist in wei-

ten Teilen deskriptiv, wobei die Interpretationen nachvollziehbar, aber gleichzeitig in vielen Fällen nicht besonders überraschend sind. Zu bedauern ist, dass nicht einmal ein knapper Vergleich mit den Deponierungssitten in kulturell verbundenen Räumen, z. B. in Süddeutschland oder Großbritannien, angestrebt wird. Auf diese Weise hätten die Befunde aus dem Arbeitsgebiet in den west- und mitteleuropäischen Kontext eingehängt werden und ein runderes Bild entstehen können.

Das Buch hat ein angenehmes Format und ist einwandfrei produziert. Rechtschreibfehler fielen angenehmerweise nicht auf. Die wenigen kleinen Fehler und Ungenauigkeiten (z. B. ist Nebel eine Ortschaft auf Amrum, aber keine Insel, siehe S. 43) sind zu vernachlässigen.

Durch die nicht allzu zahlreichen, aber sinnvoll ausgewählten und zum Teil farbigen Abbildungen erhält der Leser einen Eindruck des Fundgutes und der Verbreitung bestimmter Deponierungssitten. Hinzu kommen zahlreiche Tabellen, Diagramme und Netzwerkabbildungen, um die statistischen Untersuchungen zu veranschaulichen. Bei den Kartierungen wundert man sich allerdings ein wenig, welcher Flusslauf die Elbe über die Ems mit dem Niederrhein verbinden könnte (z. B. S. 43, Abb. 2.3). Schwerer wiegt noch, dass sich auf zwei Karten zum einen die angegebenen Verbreitungen der Aunjetitzer Kultur widersprechen und zum anderen die Kulturgebiete extrem grob und fehlerhaft umrissen sind (S. 27 Abb. 1.3; S. 78, Abb. 4.1). Hier hätte die Autorin besser auf die einschlägige Literatur zurückgegriffen, anstatt auf Überblicksdarstellungen zu vertrauen.

Zusammenfassend ist der Autorin aber für ein übersichtliches Werk zu danken, in dem es ausdrücklich gelingt, mit den Deponierungen von Metallgegenständen einen wichtigen Aspekt der jeweiligen Gesellschaften vom Endneolithikum bis zur beginnenden Mittelbronzezeit in mehreren nord- und nordwesteuropäischen Regionen, über nationale Grenzen hinweg, vergleichend zu betrachten und damit eine Forschungslücke zu schließen. Bei der Niederlegung von Metallobjekten handelte es sich demnach um eine jahrtausendlang geübte Praxis, die insofern sicherlich – wie schon der Titel der Arbeit postuliert – als „*completely normal*“ anzusehen ist (S. 250). Leider wird jedoch nicht versucht, die über die drei genannten Leitfragen hinaus als metaphorischer „*Elefant im Raum*“ stehende Frage nach dem Sinn und Zweck der aus moderner Perspektive scheinbar verschwenderischen Deponierungspraxis befriedigend zu beantworten. Glücklicherweise bieten Fontijns Studien, unter anderem aus dem Projekt

„*Economies of Destruction*“, durchaus aufschlussreiche Antworten zum besseren Verständnis.

L i t e r a t u r

Cassau, A. (1936). Ein Flachgräberfeld der Megalithkultur in Himmelpforten, Kr. Stade. *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte*, 10, 22-40.

Laux, F. (2012). *Die Lanzenspitzen in Niedersachsen* (Prähistorische Bronzefunde, V,4). Stuttgart: Steiner.

Price, N. (2022). *The Children of Ash & Elm. A History of the Vikings*. London: Penguin Books.

Vandkilde, H. (1996). *From Stone to Bronze. The Metalwork of the Late Neolithic and Earliest Bronze Age in Denmark* (Jutland Archaeological Society Publications, 32). Aarhus: Aarhus University Press.

Dr. Jan-Heinrich Bunnefeld
Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie
Sachsen-Anhalt

– Landesmuseum für Vorgeschichte –
Richard-Wagner-Straße 9
06114 Halle (Saale)

jbunnefeld@lda.stk.sachsen-anhalt.de

<https://orcid.org/0000-0003-0941-4472>